

Medienrhetorik

Sowohl-als-auch-Technik als Wundermittel

Das Interview mit André Simonazzi im *Sonntag* vom 22. Mai 2011 veranschaulicht, wie geschickt es der Bundesratssprecher versteht, Gegensätze unter einen Hut zu bringen. Das Prinzip ist einfach: Er zeigt für beide Seiten Verständnis und sucht Gemeinsamkeiten, so muss er niemanden vor den Kopf stossen. Lob und Kritik sind für ihn kein Widerspruch mehr. Hier ein paar Beispiele.

Text: Marcus Knill* Bild: Keystone Interview: Othmar von Matt (OvM)



Geschicktes Agieren: Bundesratssprecher André Simonazzi.

Othmar von Matt: Herr Vizekanzler, Ueli Maurer kritisierte vor den Verlegern die Medien. Johann Schneider-Ammann lobte sie. Wo liegt für Sie die «Wahrheit»?

André Simonazzi: Beide sagen im Grunde dasselbe: Die Medien sind zentral für die Demokratie. Beide loben die Medien in dieser Funk-

tion. Der eine legt seinen Fokus eher darauf, was die Medien verstärkt tun sollten. Der andere lobt die Medien für die Qualität, die sie erreicht haben. Beides ist richtig.

ANALYSE des Antwortverhaltens:

Die SCHWARZ-WEISS-Situation (Maurer kritisiert die Medien. Johann Schneider-Ammann lobt sie) verGRAUT der Regierungssprecher, indem er zuerst etwas Gemeinsames

herausschält. Beide sagen für ihn eigentlich dasselbe (Medien sind für die Demokratie wichtig), und beide haben recht.

Welche Erfahrungen machten Sie mit den Medien als Bundesratssprecher?

Ich war zuvor Journalist und Sprecher in verschiedenen Funktionen. Grundsätzlich habe ich die Erfahrung gemacht, dass sich die Medien in vielen Bereichen professiona-

* Marcus Knill (www.knill.com) ist Experte für Medienrhetorik.

Er ist auch Autor des bekannten virtuellen Buches www.rhetorik.ch.

lisiert haben. Denken wir an die Lokalfernsehen und -radios. Sie waren zu Beginn noch etwas unbedarft. Seither haben sie sich stark entwickelt und spielen heute eine wichtige Rolle im Bereich des lokalen Service public. Aber auch die nationalen Medien haben sich stark entwickelt. Zum Beispiel die SRG: Es ist beachtenswert, was das Westschweizer Radio bietet. Auf RSR 1 wird von morgens bis abends Politik, Wirtschaft und Kultur in unglaublichem Tempo angeboten.

Und bei den Printmedien?

Auch hier gibt es Beispiele von fusionierten Zeitungen, die zuvor sehr dünn geworden sind und heute wieder eine führende Rolle übernehmen.

Sie denken an *Le Temps*?

Ja. Ausserdem kooperieren regionale Deutschschweizer und Westschweizer Zeitungen heute stärker, was zu einem qualitativ besseren Angebot führt. Man darf aber nicht blauäugig sein. Bei jeder Entwicklung gibt es auch Probleme.

Die Skandalisierung zum Beispiel?

Die Medien müssen sich ebenfalls der Kritik aussetzen, so wie sie auch die Gesellschaft kritisch betrachten. Es gibt natürlich Trends, die Gefahren und Risiken beinhalten, den Herdentrieb, die Personalisierung, die Skandalisierung. Die Medien müssen lernen, mit solchen Trends selbstkritisch umzugehen. Dann steigt ihre Qualität. Zudem bergen die finanzielle Entwicklung und der Kostendruck in den Konzernen Gefahren für die Qualität des Journalismus.

ANALYSE

André Simonazzi lobt ALLE Medien und kritisiert so weder die öffentlich-rechtlichen noch die privaten – auch nicht die Gratis- oder Onlineangebote. Das Lob spricht er sowohl für Print- als auch für die elektronischen Medien aus. Besonderes Lob erhalten die regionalen Zeitungen.

Die Probleme, Gefahren wie auch Kritik, sieht er in generellen Trends. Sie liegen in den äusseren Umständen. Alle Medien sitzen im gleichen Boot, keines wird gegen das andere ausgespielt.

Medienministerin Leuthard traf Chefredaktoren und fand harte Worte.

Es ist richtig und wichtig, dass Medienkritik stattfindet. Es gibt immer wieder neue Probleme. Für mich entstehen solche meist im Zusammenhang mit Veränderungen und Innovationen. Nehmen wir die Gratiszeitungen.

Was bewirkten sie?

Plötzlich kamen völlig neue Produkte auf den Markt, was diesen aufrüttelte, auch in Sachen professioneller Arbeit. Zu Beginn kam es bei den neuen Titeln häufig vor, dass Aussagen völlig falsch wiedergegeben wurden. Manchmal musste ich genau das Gegenteil von dem in der Zeitung lesen, was ich gesagt hatte. Nach den ersten wilden Jahren haben sich die Gratiszeitungen aber deutlich professionalisiert. Sie bieten heute eine gute Art Journalismus und sind für uns kaum mehr Thema. Ein zweites Beispiel sind die Onlinemedien. Bei der Onlineberichterstattung geht es nicht mehr um Stunden, sondern um jede Minute oder Sekunde. Damit besteht die Gefahr, dass diese «Real-Time-Journalisten» die Grundregeln vergessen.

Die Sowohl-als-auch-Technik könnte man zur diplomatischen Rhetorik zählen.

ANALYSE

Nach dem generellen Lob für alle Medien muss der Regierungssprecher die harten Worte der Bundesrätin ernst nehmen und will sie nicht kritisieren. Er relativiert deshalb die Aussage, indem er die These vertritt, Kritik sei immer richtig und wichtig. Damit schafft es der Mediensprecher, sowohl sein Giesskannenlob (am Anfang des Interviews) als auch die harte Kritik an Leuthard unter einen Hut zu bringen. Beim Erwähnen gewisser Mängel der Gratiszeitungen muss er aufpassen, dass er sich in keinen Widerspruch verstrickt. Diese Hürde meistert Simonazzi mit einer geschickten Sowohl-als-auch-Argumentation. Sowohl seine erste Aussage als auch die nachträgliche persönliche Kritik an den Gratiszeitungen stimmen, indem er darauf hinweist, dass nach den ersten wilden Jahren – dank Professionalisierung – heute auch bei diesen guter Journalismus geboten wird. Im letzten Teil kann er somit mit einigen Negativbei-

spielen aufwarten. Die Kritik betrifft damit im Grunde genommen nur alte Geschichten und schmerzt in dieser Form nicht mehr.

KOMMENTAR

Die Sowohl-als-auch-Technik könnte man zur diplomatischen Rhetorik zählen.

Sie federt harte Fragen ab und hilft, verhärtete Positionen aufzuweichen. Zu oft eingesetzt, wirkt diese Technik jedoch farblos. Wir vermissen die nötige Eindeutigkeit. Wie so oft bei Kommunikationsprozessen lohnt es sich, nicht nur bei Interviews und Debatten die Balance zwischen zwei Polen zu finden, in diesem Fall zwischen dem Sowohl-als-auch- und dem Entweder-oder-Verhalten.

FAZIT

Das Allen-recht-geben-Wollen erinnert mich an die Geschichte eines Pädagogen, der bei einem Beratungsgespräch mit der Mutter eines Schülers bei sich zu Hause ihre einseitige Kritik angehört hatte und der Mutter am Schluss bestätigte, dass sie völlig recht habe. Am folgenden Tag – diesmal beim Gespräch mit dem geschiedenen Vater des Schülers, der eine konträre Meinung vertrat – gestand er auch ihm zu, dass seine Sicht völlig richtig sei.

Die Lehrersfrau, welche die zwei Gespräche zufälligerweise mit angehört hatte, warf ihrem Ehemann vor: «Hast du nicht gemerkt, dass du jedem Elternteil recht gegeben hast, obschon sich die Aussagen völlig widersprachen? So etwas ist für mich nicht nachvollziehbar.»

Worauf der Pädagoge antwortete: «Ja, Anita, auch du hast in diesem Fall recht.»

Diese konstruierte Geschichte veranschaulicht den Unterschied zwischen redlichem Bemühen und billigem Nachgeben.

Es gibt ein altes Sprichwort: «Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.» Es besteht die Gefahr, dass der «Allen-Leuten-recht-Geber» auf Dauer unglaublich wird, weil er nie einen festen Standpunkt haben kann.

LINK

Ich verweise auch auf meinen Beitrag in rhetorik.ch vom 14. November 2006: «Von der Entweder-Oder- zur Sowohl-als-auch-Rhetorik». 